



## Streber Gottes

*Du aber, ein Mann Gottes, flieh vor all dem. **Strebe unermüdlich** nach Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit und Sanftmut. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens ...*

*1 Tim 6,11*

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sind Ihnen schon mal die Wörter begegnet „hündischer“, „katziger“, „pferdiger“? Vermutlich nicht. Sie stehen auch nicht im Duden. Dagegen kennen wir alle das Wort „menschlicher“. Warum gibt es die anfangs von mir konstruierten Wörter nicht, aber das Wort „menschlicher“? Ein Hund ist ein Hund, eine Katze eine Katze und ein Pferd ein Pferd. Tiere werden durch ihre Instinkte so gesteuert, dass sie sich selbsterhaltend und Art erhaltend verhalten. Seit dem Roman bzw. dem Film „Der Pferdeflüsterer“ ist es allerdings auch klar, dass es so etwas wie eine Tierpsychologie gibt.

### **Das „instinktunsicherste Tier“**

Haustiere, die misshandelt werden, reagieren anders als Tiere, die in der freien Wildbahn artgemäß leben. Wir Menschen sind – so prägte es einmal Konrad Lorenz – das „instinktunsicherste Tier“. Wir brauchen, um leben und überleben zu können, zu unseren Instinkten, also zu unserer Natur die Kultur. Kultur möchte ich jetzt so verstanden wissen, dass die Kultur uns die Werte vermittelt, die dann unser Verhalten bestimmen. Von daher macht das Wort „menschlicher“ Sinn. Es gibt Menschen, die in ihrer Kontaktfreude und Beziehungsfähigkeit, in ihrer reifen Liebe und Opferbereitschaft, in ihrer Warmherzigkeit und Gestaltungskraft einfach menschlicher sind als andere. Grausame Menschen dagegen betiteln wir ja mit dem Begriff „Du Unmensch!“ Das heißt: „Du bist eigentlich gar kein Mensch mehr. Du verhältst Dich schlimmer als ein Tier.“

### **Freie Hinwendung zum Guten**

Sicher können Sie das nachvollziehen und durch Ihre eigenen Lebensbeobachtungen absichern. Daraus ergibt sich die Folgerung, dass jeder Mensch, nicht zwangsläufig und automatisch seine Menschlichkeit zur Entfaltung bringt. Aber wir haben den freien Willen und den Verstand geschenkt bekommen, um



das, was wir als gut erkannt haben, auch anzustreben. Thomas von Aquin umschrieb die Freiheit als ungehinderte Hinwendung des Willens zum Guten.

Wenn also Paulus dem Timoteus empfiehlt:

**Strebe unermüdlich** nach Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit und Sanftmut., dann möchte er damit zum Ausdruck bringen, dass Timoteus nur so seine Menschlichkeit sichern und verwirklichen kann.

Es gibt keine Weltreligion, die die so radikal wie das Christentum die Echtheit der Gottesliebe an der Echtheit der Menschenliebe misst. Paulus bringt in seinen Briefen immer wieder solche Tugend- und Laster-Kataloge. Was entspricht dem christlichen Glauben? Was widerspricht ihm? Und damit ergibt sich: Es reicht nicht aus, nur fromm zu sein – aber ansonsten ein Leben zu führen, das den Vorstellungen Jesu über seine Jünger Hohn spricht.

Ein Beispiel aus früheren Zeiten: Clemens Maria Hofbauer diskutierte und rang ganz intensiv mit einem jungen Adeligen, der sich am nächsten Tag duellieren wollte, diesen Blödsinn sein zu lassen. Aber die verschrobenen Vorstellungen über Ehre und Wiedergutmachung hatten das Duell im 17. Jahrhundert in Mode kommen lassen – auch wenn die offizielle Rechtsprechung es längst unter Strafe verboten hatte. Der junge Adelige ließ sich von Clemens überzeugen und sagte das Duell ab.

## **Sich nicht in bürgerlicher Satttheit ausruhen**

Der Gründer Schönstatts, Pater Josef Kentenich musste als KZ-Häftling in Dachau drei lange Jahre die Ungerechtigkeiten des NS-Regimes ertragen. Um so drängender wurde seine Sehnsucht, mit dazu beizutragen, dass sich Menschen nicht mehr so leichtfertig zu willfährigen Mitläufern und Mitträgern eines Unrechtsregimes machen ließen. Diese Sehnsucht fasste er in dem biblischen Bild vom „neuen Menschen“ zusammen.

1951 schrieb er in einer Denkschrift an die deutschen Bischöfe über die Ziele, die er mit der Schönstatt-Bewegung erreichen wollte. Er nannte es so: **Der neue Mensch in der neuen Gemeinschaft mit universellem apostolischem Einschlag**. Und er führte weiter aus: Das damit gezeichnete Ideal ist ewig alt und ewig neu. Ewig alt, weil alle Jahrhunderte danach gerungen; ewig neu, weil die erbsündlich belastete Natur immer Abstriche macht und sich in bürgerlicher Satttheit ausruhen und mit nivellierender Mittelmäßigkeit zufriedengeben möchte.



Der hier gemeinte »neue Mensch« ist der

- geistbeseelte und
- idealgebundene Mensch,
- fern von aller Formversklavung und Formlosigkeit.

Die »neue Gemeinschaft« löst sich - ohne formlos zu sein - von allem seelenlosen Formalismus,

vom mechanischen, bloß äußerlichen Nebeneinander;

sie ringt um tiefe, innerseelische Verbundenheit:

um ein seelisches Ineinander, Miteinander und Füreinander,

um ein in Gott verankertes, stets wirksames Verantwortungsbewusstsein füreinander, das Individuum und Gemeinschaft auf die Bahn des universellen Apostolates drängt und dort fruchtbar werden lässt.“<sup>i</sup>

Damit nennt er als Versuchung gegen das Streben:

- sich in bürgerlicher Satttheit ausruhen
- und sich mit nivellierender Mittelmäßigkeit zufrieden zu geben .

## **Gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung**

Ein Beispiel aus dem letzten Jahrhundert: In den Südstaaten der USA war Rassendiskriminierung etwas Normales: „Das war immer so. Das machen alle so!“ Erst mit dem Bus-Boycott der Schwarzen in Montgomery 1955 wurden diese unumstößlich geltenden Gesetze in Frage gestellt und schließlich 1964 das USA-weit verbindliche Bürgerrechtsgesetz verkündet, in dem die Rassentrennung aufgehoben wurde. Seele und Motor dieser Bewegung war der Pastor Martin Luther King jr., der sich dem gewaltfreien Weg Jesu verpflichtet wusste. Er bekam 1964 den Friedensnobelpreis. 1968 wurde er ermordet. – Da strebte wirklich einer unermüdlich nach Gerechtigkeit.

Ein weiteres Beispiel aus dem letzten Jahrhundert – diesmal aus Lateinamerika: Auf der 2. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín 1968 formulierten die Bischöfe in ihrer Option für die Armen und Unterdrückten:

„Aus diesem Grund ist es der Kirche auch bestimmt, sich als subversive Institution gegen eine Sozialordnung zu wenden, die auf Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Unterdrückung gründet.“

In El Salvador war am 3. Februar 1977 Oscar Romero zum Erzbischof von San Salvador ernannt worden. Er litt unter den schreienden Ungerechtigkeiten in seinem Land, der Korruption der Gerichte und der schamlosen menschenverachtenden



**„Es ist an der Zeit, dass ihr euer Gewissen wiederentdeckt!“**

Gewaltanwendung des Militärs. Immer deutlicher profilierte er sich zum Sprecher der Unterdrückten. In seiner letzten Predigt in der Kathedrale von San Salvador am 23.3.1980 sagte er: „Kein Soldat ist gezwungen, einem Befehl zu folgen, der gegen das Gesetz Gottes verstößt. Einem amoralischen Gesetz ist niemand unterworfen. Es ist an der Zeit, dass ihr euer Gewissen wiederentdeckt und es höher haltet als die Befehle der Sünde. Die Kirche, Verteidigerin der göttlichen Rechte und Gottes Gerechtigkeit, der Würde des Menschen und der Person, kann angesichts dieser großen Gräueltat nicht schweigen. Wir fordern die Regierung auf, die Nutzlosigkeit von Reformen anzuerkennen, die aus dem Blut des Volkes entstehen. Im Namen Gottes und im Namen dieses leidenden Volkes, dessen Klagen jeden Tag lauter zum Himmel steigen, ersuche ich euch, bitte ich euch, befehle ich euch im Namen Gottes: Hört auf mit der Repression!“

Romero wurde am 24. März 1980 während einer Predigt in der Krankenhauskapelle der „*Divina Providencia*“ vor dem Altar von einem Scharfschützen erschossen.

Hier in Deutschland sprechen wir von einer sozialen Marktwirtschaft. Wir haben in den 60 Jahren nach dem 2. Weltkrieg eine demokratische Kultur entwickelt, die Gerichte sind unabhängig. Demzufolge ist der Handlungsdruck und Positionierungsdruck auf die Kirchen nicht so krass wie in den Diktaturen Lateinamerikas. Deshalb griffen erst 1997 die EKD und die Deutsche Bischofskonferenz diese Herausforderung ansatzweise auf und formulierten in ihrer gemeinsamen Denkschrift *Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit*:

„Die christliche Nächstenliebe wendet sich vorrangig den Armen, Schwachen und Benachteiligten zu. So wird die Option für die Armen zum verpflichtenden Kriterium des Handelns.“

## **Option für die Armen**

Sie erklärten soziale Gerechtigkeit zum Zentralbegriff christlicher Sozialethik, folgerten daraus jedoch keine Strukturveränderungen im Produktionsbereich und Umverteilung von Kapitalmacht, sondern „Chancengleichheit“ und „gleichwertige Lebensbedingungen“.

Die jüngste höchst emotional geführte Debatte um das Betreuungsgeld für Kinder von 1 bis 3 Jahren zeigt, wie die Vorstellungen über Gerechtigkeit auch in unserem Land auseinanderklaffen.



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Was Paulus damals seinem Schüler Timoteus empfahl, hat also nichts von seiner Aktualität und globalen Gültigkeit verloren:

**Strebe unermüdlich nach Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit und Sanftmut. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens ...**

Die Hochschätzung der Gerechtigkeit zeigt sich auch darin, dass sie neben Klugheit, Tapferkeit, Zucht und Maß zu den vier Kardinaltugenden gezählt wird. Anhand der eben vorgestellten Beispiele aus der Geschichte sehen wir aber auch: gerechte Strukturen entstehen nicht von allein. Es braucht immer wieder Menschen, denen die Gerechtigkeit ein Anliegen ist. Es braucht Menschen, die angesichts bestehender Ungerechtigkeiten nicht resignieren oder abstumpfen. Es braucht Menschen, die den Skandal als Skandal empfinden und das Gewissen der Gleichgültigen aufrütteln.

## **Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit im Alltag**

In einem zweiten Teil möchte ich auf die Gerechtigkeit im privaten Feld und im unmittelbaren beruflichen Umfeld zu sprechen kommen.

Gerechtigkeit zwischen den Ehepartnern

Gerechtigkeit zwischen den Geschwistern.

Wieder ein Beispiel – diesmal aus einem katholischen Krankenhaus. Dem neuernannten Chefarzt einer Station fiel auf, dass die unbeliebten Feiertagsdienste häufig bei denen vom Pflegepersonal landeten, die sich am wenigsten wehren konnten. Diejenigen, die am besten und am lautesten jammern konnten, bekamen eher frei als andere. Als wieder einmal der Weihnachts- und Neujahrsplan so zustande kam, fand er ziemlich scharfe Worte gegenüber der Stationschwester, die den Plan erstellt hatte. Und siehe da: Auf einmal sah er sich einer breiten Front derer gegenüber, die sich bisher immer erfolgreich durchgesetzt hatten. Er störe mit seinen Beurteilungen den Frieden und die Harmonie auf der Station. Die Stillen blieben weiterhin still und ergriffen nicht die Chance, die ihnen ihr Chefarzt zugespielt hatte. Er hatte wie ein Eisbrecher eine freie Fahrinne geschaffen – aber irgendwie hatten sie sich so an die Ungerechtigkeit gewöhnt, dass sie die Chance gar nicht als Chance wahrnahmen.

Der Chefarzt, der doch für die stilleren unter den Mitarbeitern für mehr Gerechtigkeit sorgen wollte, erlebte sich auf einmal auf einsamem Posten. – Da dann weiter nach



Gerechtigkeit zu streben – das war gar nicht so einfach für ihn, hatte er doch mit mehr Unterstützung durch die bisher Unterdrückten gerechnet.

Auch in der Partnerschaft spielt die Gerechtigkeit eine bedeutendere Rolle, als den Eheleuten oftmals selber bewusst ist. Mehr oder weniger bewusst sind fast alle Ehepartner auch Buchhalter und registrieren genau, was jeder für das gemeinsame Wohl beiträgt. Und wenn es da chronische Unausgewogenheiten gibt, dann führt das zu Gereiztheit und Aggressivität. Andererseits bin ich immer wieder erschrocken, was sich manche gefallen lassen und nicht auf die Barrikaden gehen.

## **Ungerechtigkeiten stören**

Ich denke an eine Ehefrau, die ihrem chronisch untreuen Ehemann die Unterwäsche wusch und bügelte, während die Freundin sich um seine Hemden kümmerte. Und solange die Ehefrau durch ihr Verhalten zum Ausdruck brachte, dass sie sich lieber demütigen ließ, als ihren Mann vor die Entscheidung zu stellen, sah der Mann auch keinen Grund sich zu entscheiden. Da nutzten alle Klagen und Drohungen nichts. Das Verhalten sprach eine deutlichere Sprache als die Worte.

Ich denke an die vielen Fälle von Koabhängigkeit, in denen ein Partner in überfürsorglicher Weise die Konsequenzen des Fehlverhaltens übernimmt und trägt, weswegen der suchtkranke Partner – bildlich gesprochen – immer weich fällt und nie die schmerzlichen Konsequenzen seines Fehlverhaltens selber spüren muss. Da mag noch so viel geschimpft werden – die Sprache des Verhaltens ist stärker als die Sprache der Worte. „Strebe nach Gerechtigkeit“ heißt dann für den ko-abhängigen Partner: „Ich helfe dir nicht! Du musst selber spüren, was Du anrichtest.“ Das fällt vielen gar nicht so leicht, weil ja Scham auch noch eine Rolle spielt und man oftmals nach außen das Bild einer heilen, funktionierenden Familie transportieren möchte.

Ich denke an einen verwöhnten jungen Mann, dessen Hobby der Modellbau ist. Solange seine Lebensgefährtin da mitmacht, mit zu den Wettkämpfen fährt, den ganzen Haushalt zusätzlich zu ihrer vollen Berufstätigkeit managt, während er in seiner Werkstatt bastelt – solange ist er der charmante, der durchaus auch nette Worte für sie findet. Aber wenn sie auf mehr Gerechtigkeit in der Lastenverteilung pocht, dann wird aus dem charmanten hübschen Mann, um den sie andere Frauen beneiden, ein trotziges Kind, das sich mal beleidigt in seinen Schmollwinkel zurückzieht und die Kommunikation total abbricht, oder ein ausfallend vulgär wütendes Rumpelstielzchen, das Angst einflößen möchte, um den ungerechten Zustand wieder herzustellen.



Das gibt es auch in umgekehrter Geschlechterkonstellation. Ich denke an eine Mutter von drei Kindern, die immer noch in dem Traum verhaftet ist, dass sie sich nur attraktiv für ihren Mann machen muss und ansonsten ihren Hobbies nachgeht, während er nach seinem Berufsalltag auf dem Heimweg die Einkäufe erledigt, zu Hause kocht und auch den Haushalt macht. Sie ist die Prinzessin auf der Erbse und lässt sich verwöhnen. Ihre simple Rechnung lautet: „Tausche Sex gegen Bequemlichkeit und Lebensstandard.“ Es ist für mich als Familienseelsorger gar nicht so leicht, diese eingefahrene Ungerechtigkeit zu stören.

## **Verzerrte Wirklichkeitswahrnehmung**

Gerechtigkeit unter Geschwistern ist auch so ein Reizthema. Im Frühjahr erzählte mir mal eine Mutter, wie sie mit ihren älteren Kindern ein Hühnchen rupfen musste, weil diese es schamlos ausnutzen, dass ihr jüngerer Bruder sich auf die Erstkommunion vorbereitete und sehr gut sein wollte.

Manche Familien haben gute Erfahrungen damit gemacht, dass sie sich am Sonntagspätnachmittag zusammen setzen und dann werden die Dienste in der Familie für die nächste Woche verteilt. Zeitumfang, Beliebtheit, Schwierigkeitsgrad spielen da schon eine Rolle mit. Die Eltern beobachten, dass bei der Planung durchaus das Gerechtigkeitsgefühl zum Tragen kommt. Und wenn dann im Laufe der Woche Vater oder Mutter eines der Kinder an seine übernommenen Pflichten erinnern muss, dann haben sie den Vorteil, dass sie das Kind daran erinnern können, dass es sich diesen Dienst am Sonntag selber ausgesucht hatte.

Und manche Kinder brauchen vor allem in der Pubertät ganz lange, ehe sie begreifen, dass die Eltern auch vieles tun, nicht weil es ihnen Spass macht und weil sie völlig frei sind, sondern damit der ganze Laden gut läuft und aus der Wohnung wirklich ein Nest der Geborgenheit wird. Die Versuchung zum Selbstmitleid gerade in den Jahren so zwischen 13 und 16 ist sehr groß, die Angst, zu viel tun zu müssen im Unterschied zu den anderen ist extrem ausgeprägt. Da hilft manchmal nur das konsequente Dokumentieren der tatsächlich geleisteten Dienste für das Wohl aller. Auch wenn Eltern das als überaus lästig empfinden – es ist oft der einzige Weg, um den Kindern ihre verzerrte Wirklichkeitswahrnehmung deutlich zu machen und Korrekturen einzufordern.



## **Strebe nach Gerechtigkeit!**

Es ist – wenn man einmal hinter die Kulissen schaut – ein heißes Thema. Natürlich ist Gerechtigkeit nicht alles. Aber sie ist die Grundlage für die Liebe, die dann durchaus großzügig sein darf. Aber Liebe lässt sich nicht gegen Gerechtigkeit ausspielen. Denn dann würde der eine immer verwöhnter und der andere zum Selbstausbeuter.

Vielleicht kann die Adventszeit einmal genutzt werden, um so eine Art Inventur des gegenseitigen Engagements in den Familien zu machen. Wie gerecht sind die Lasten bei uns verteilt? Wo sind Korrekturen nötig oder zumindest angebracht?

Vielleicht kann die Adventszeit auch die Frage zulassen: Habe ich das Zeug dazu, mich für die Schwachen und Wehrlosen einzusetzen, um mehr Gerechtigkeit in meiner Umgebung herzustellen?

Ich würde mich freuen, wenn Sie liebe Leserinnen und Leser uns Erfahrungen mitteilen würden, wie Sie erfolgreich für mehr Gerechtigkeit in Ihrer Umgebung gesorgt haben. So können wir einander ermutigen, diesen wichtigen Klimafaktor des menschlichen Miteinanders mehr Gewicht zu verleihen.

***P. Elmar Busse***



<sup>i</sup> Schlüssel zum Verständnis Schönstatts, in: KENTENICH, Joseph, Texte zum Verständnis Schönstatts, Vallendar 1974, S. 148.